Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 35

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Ich erhalte folgende Zuschrift:

«Es handelt sich um die Radio-Kinderstunde des Studios X., im speziellen um die Kinderstunde vom Mittwoch, den 13. August. Das Hexenthema ist für Kindermärchen sehr beliebt, obwohl es vielleicht nicht gerade das kindergeeignetste ist. Ich persönlich lehne es ab. Man mag vielleicht den Einwand gelten lassen, die Ausgestaltung eines Themas sei wichtiger als diese selbst. Aber gerade die Ausführung des Stücks gehört zum Unsinnigsten, was ich je gehört habe. Naturalismus in allen Ehren, das Geheul und Gekrächze jedoch, das hier auf Kinderohren losgelassen wurde, kann ein kindliches Gemüt ungefähr ebenso ungünstig beeinflussen wie ein Kriminalfilm.»

Wir werden nun um unsere Meinung gefragt, wobei wir sogleich bekennen müssen, daß wir die betreffende Sendung nicht gehört haben. Aber von andern Sendungen wissen wir, daß gelegentlich, und nicht nur bei Regisseuren des Radios, die Meinung besteht, Realismus lasse sich mit einem Zuviel an Mitteln erzeugen. Je mehr Geheul, desto mehr Wirklichkeit. Hier will man allerdings nicht Realismus erzielen, denn es gibt keinen Realismus der Hexen, weil es ja gar keine Hexen gibt. So wenig man den Himmel mit ‚echten Farben' darstellen kann. Der Radioregisseur hat lediglich die Gänsehaut mit dem Mittel der Drastik erzielen wollen. War Drastik in unserm Fall erlaubt? Ja und nein!

Der bequemste Weg ist der, indem man heulen und krächzen läßt, was auf dem Radioboden aufzutreiben ist. Man stellt die Hölle so dar, wie Mäxchen sie sich vorstellt. Die Luft voller Geheul. Alles stellt sich die Hölle so vor und doch hat noch keiner den Spektakel der Hölle gehört. Man frage sich, wie viele Theaterstücke wir als Kinder und als Erwachsene gesehen haben, in denen die Hölle unserer Vorstellung gemäß als Geheulküche gezeigt wurde. Ich kann kein Kinderstück aufzählen. Selbst Hänsel und Gretel im Theater stellt nicht Hölle dar. Und als Erwachsene haben wir den Faust gesehen, aber die Hölle war nicht Geheul und Gekrächze, nicht einmal in Theateraufführungen auf dem Lande, sondern höchstens Lichtgeflakker, Flamme oder himbeeriger Schein, den man aus den Kulissen auf die Bühne herauswarf. Aber von einem Hexenlärm keine Spur. Erst der Radio hat uns die Hölle akustisch vermittelt. Hat man schon die Aufgabe, zum Ohr der Mitmenschen zu reden, so will man die Gelegenheit der Auskostung des Akustischen nicht vorbeigehen lassen. Und man stellte Windmaschinen, Donnerblech und Schleifapparat auf und ließ Hans und Anna aus dem Fäustchen heulen und krächzen. Wir haben das alte Beispiel, daß eine Technik, die eben entdeckt wurde, auf Volltouren laufen und darlegen will, was sie zu zeigen im Stande ist. Und dabei übergibt sie sich.

Nun wäre eben zu sagen, daß die Kunst des Radios darin bestehen müßte, das auf der Hand Liegende zu umgehen und das, was ihr leicht fiele, in das zu übersetzen, was nicht auf der Hand liegt. Der Radio hat sich dann überwunden und ist in dem Augenblick guter Radio geworden, da er auf den akustischen Pomp verzichtete. Es ging lange bis der Radio einsah, daß Pausen schön waren und daß er mit Schweigen eine herrliche Farbe des Akustischen besaß. Es ging lange, bis der Tonfilm einsah, daß er mit einem kleinen Geräusch, dem eines Tropfens, mehr sagen konnte als mit einem ganzen Orchester. Maßhalten ist von jeher eine späte Erfahrung der Technik gewesen.

Auf unsern Hexenküchenfall angewendet: Man müßte in der Lage sein, eine Hölle darzustellen, ohne mit Geheul und Gekrächze aufzufahren. Man kann es. Man kann etwa nur einen Ton spielen lassen. Im Film «Vampyr» hat Dreyer dadurch das Gruseln geweckt, daß er immer dann, wenn der Vampyr im Anzuge war, einen nackten, gedehnten Celloton erklingen ließ. Er ging mir noch in die Träume nach. Eine solche Lösung wäre vielleicht auch für dieses Kindermärchen zu empfehlen ... und nun sitzen wir mitten im Problem. Ist den Kindern gedient, wenn wir mit sehr sparsamen Mitteln eine sehr große Gruselwirkung erzielen. Ist dem Kind nicht weniger gedient, wenn wir möglichst viel Geheul und Gekrächze machen und mit dem Allzuviel beim Kinde die ... Ironie kitzeln?

Also was tun? Ich glaube, der Regisseur soll jenes Mittel finden, das wohl die Hölle andeutet, aber dem Kind nicht Schauer über den Rücken peitscht. Es gibt Psychosen, die im Kindertheater ihren Ursprung nehmen. Man soll diese Dinge nicht auf die leichte Achsel nehmen. Man braucht nicht überempfindlich zu sein, wenn man das Gemüt des Kindes vor unnötigen Strapazierungen schützen und schonen will. Des Kindes Vorstellung von Hexen ist so stark, daß der Radioregisseur nicht mit Gewaltmitteln nachhelfen muß. Und übrigens: dieser Herr Regisseur hat zwei Wege: er kann das Gruselige realistisch betonen, er kann es poetisieren. So wie jene Bettler auf der Bühne, denen man richtigen Straßenkot an die Hose klebt, nicht eindringlicher wirken als jene, deren Bettlerkleid aus Samt oder eben aus stilisiertem Material besteht. Man übersetze das Gruselige, und zwar vielleicht mit den Mitteln des Geräusches oder sparsamer Musik, aber was man nehme, man verwende es sparsam. Nicht richtiges Gekrächze, nicht richtiges Geheul, sondern mit akustischen Mitteln angedeuteter, poetisierter Höllenlärm. Man weiß, was wir meinen.

Ich erinnere mich an die Hexe eines Weihnachtsmärchens aus meiner Jugend. Jene Hexe donnerte, heulte und krächzte nicht. Sie kam einfach bis zur Mitte der Bühne, kicherte in sich hinein und wendete sich um, um abzuziehen. Das wirkte. Es war irgendwie unheimlich und doch war es nicht ganz unheimlich; es erregte uns und doch strapazierte es nicht unsere Nerven.

Wobei die indirektere, leisere Lösung zugleich noch immer die künstlerischere ist.

Worte zur Zeit

Der Stärkere ist als solcher noch lange nicht der Bessere. In der Geschichte bildet das Unterliegen des Edlen, weil es in der Minorität ist, besonders für solche Zeiten eine große Gefahr, da eine sehr allgemeine Kultur herrscht, welche sich alle Rechte der Majorität beilegt.

Jakob Burckhardt

Ein Politiker ist ein Mensch, der nie das Uebel an der Wurzel packt, sondern immer nur dessen Folgen, aber niemals die Ursachen bekämpft — weil er sich nicht überflüssig machen will.

Abraham Lincoln (1809–1865)

Wenn Fürsten Krieg wollen, so beginnen sie ihn und lassen dann einen arbeitsamen Rechtsgelehrten kommen, der da beweist, daß es also Recht sei.

Friedrich der Große